

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 4

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

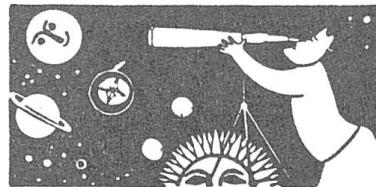
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Edwin Bernhard Gross

DAS ENDE DES SKLAVENHANDELS

Seit einigen Wochen gibt es eine Heiratskonvention der Vereinten Nationen. Sie möchte in aller Welt Eheschließungen auf Distanz und durch Stellvertreter aus Bräuchen und Ordnungen verbannen, ausgenommen in Kriegszeiten mit Soldaten an der Front; sie ächtet ferner jegliche Heirat ohne Zustimmung der Partner und ruft nach einer öffentlichen Registrierung der Eheschließung unter allen Himmelsstrichen. Frau Sivomey, UNO-Delegierte der seit zwei Jahren souveränen Republik Togo, hat den Vereinten Nationen temperamentvoll den Dank aller Frauen und Mädchen Afrikas für diese Konvention ausgesprochen; denn diese schiebe dem Brautkauf einen Riegel und schaffe in der mohammedanischen Welt Ansätze eines öffentlichen Rechtsschutzes für die verheiratete Frau.

Vielleicht hörten die jungen afrikanischen Frauen und Männer, die über eine zu leichte Scheidung und über zu hohe Brautpreise zu klagen pflegen, etwas erstaunt, daß ihre Beschwerden in einer Konvention jener UNO-Kommission ihren Niederschlag fanden, welche allen sklavereiähnlichen Zuständen auf Erden den Kampf angesagt hat. Denn in der Poesie ihrer Völker wird von Liebe und Mutterverehrung mit einer Innigkeit gesprochen, welche sich keineswegs auf eine sklavereiähnliche Würdelosigkeit reimt.

Die in den letzten Jahren souverän gewordenen Staaten haben den Frauen als Geschenk der Unabhängigkeit jedoch die formelle Gleichberechtigung an den Wahlurnen zugesprochen. Damit wird offenbar auch eine Emanzipation unausweichlich, die heute als Sklaverei verurteilt, was gestern noch Sitte war. Die Frauen werden in den jungen afrikanischen Staaten damit zu Trägerinnen entscheidender revolutionärer Wandlungen. Und was dabei ihre

Wortführerinnen durchsetzen, dürfte schwer revidierbar sein; denn neue Frauenrechte erhalten rasch die konservative Kraft von Sitten und Bräuchen.

Da auch die arabischen UNO-Delegierten der Heiratskonvention der Vereinten Nationen zustimmten, war es kein Zufall, daß Emir Feisal, der saudiarabische Ministerpräsident, wenige Tage später die Abschaffung des Sklavenhandels und der Kinderarbeit in seinem Lande ankündigte. Das dürfte der Anfang vom Ende der Sklaverei in einem Landstrich werden, wo sie zu einem Jahrtausende alten Gesellschaftsgefüge gehörte. Sie war schließlich ein Krebsübel fast ganz Afrikas geworden, und, nach dessen Erschließung durch den Weißen Mann, auch der Vereinigten Staaten.

Vor genau 100 Jahren erst hat Präsident Lincoln an der Jahreswende jene Urkunde unterzeichnet, welche der Sklaverei in den Vereinigten Staaten ein Ende setzte. Bis heute ist freilich die trennende Rassenschanke noch nicht überwunden. Noch heute ringt man hart darum, die damals den Negern zugesprochene Freiheit mit allen formellen und gesellschaftlichen Rechten auszustatten, welche den weißen Bürgern zustehen. Die äußeren Rassenschranken fallen dabei rascher, als die inneren Umwandlungen erfolgen, auch auf Seite der Neger. Eine Anekdote aus dem Süden Amerikas veranschaulicht dies gut. Als nach hartem Kampf dort ein Restaurant «integriert», also auch den Schwarzen geöffnet worden war, erschien der erste Neger. Er wurde interviewt: «Verdammst, sie haben nichts, was ich mag!», war alles, was er zu sagen wußte.

Auch gleiche Rechte machen eben nicht alle Menschen zu Brüdern gleicher Wünsche und gleichen Wesens.